



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Sonntag, den 9. September 1883.

Nr. 420.

Deutschland.

Berlin, 9. September. Gerade jetzt, nach dem erschütternden Eisenbahnunfall von Stettin, wird im Erlaß des Eisenbahnministers Maybach v. d. 16. August bekannt, dem jene Katastrophe eine ganz merkwürdige Aktualität verleiht. Es heißt da: „Es ist neuerdings mehrfach bemerkt worden, daß die Geschwindigkeit der Schnellzüge innerhalb der Eisenbahnstationen, welche ohne Aufenthalt zu durchfahren sind, nicht immer in dem Grade ermäßigt wird, wie es unter Berücksichtigung der besonderen örtlichen Verhältnisse geschehen müßte. Wenn auch bei den Eingangsstellen der Bahnhöfe die Gefahr des Entgleisens oder Einlaufens in ein unrichtiges Gleis durch die auf den meisten Bahnstellen bereits durchgeführte mechanische Abhängigkeit der Signale von den Weichenstell-Vorrichtungen und die damit zusammenhängende Verriegelung der Weichen als beseitigt angesehen werden kann, so befinden sich doch auf vielen Bahnhöfen noch andere Weichen, welche von den durchpassierenden Zügen gegen die Spitzen befahren werden und in denen nach Maßgabe der Bahnpolizeibestimmung eine angemessene Ermäßigung der Fahrgeschwindigkeit eintreten muß. Namentlich aber macht sich auch das Abhängigkeits-Schloß durch das Fehlen von scharfen Gegenströmungen, wie sie stellenweise in den Hauptgleisen der Bahnhöfe vorkommen, in sehr unangenehmer Weise fühlbar. In dieser Beziehung ersieht die Prüfung, welche, ob die vielfach vorkommenden Gegenströmungen, welche dazu dienen, die zur Aufnahme eines Zwischenpersonals erforderliche Erweiterung des Abfahrsplatzes zwischen den Hauptgleisen herbeizuführen, durchweg mit thunlichst großen Krümmungshalbmessern konstruiert sind. Sofern sich bei dieser Prüfung Korrekturen in der Weichenlage als zweckmäßig ergeben sollten, sind dieselben baldigst auszuführen. Im Uebrigen ist sorgfältig darauf zu achten, daß den Lokomotivführern die nöthigen Weisungen hinsichtlich der innerhaltenden Maximal-Fahrgeschwindigkeiten unter Berücksichtigung der speziellen Bahnhofsanordnungen gegeben werden und die Befolgung der bezüglich der Bahnpolizeibestimmung in geeigneter Weise beaufsichtigt wird.“

Ueber den Aufenthalt des Fürsten Bismarck in Cassel schreibt man der „Frankf. Pr.“ von dort: „Fast eine Woche ist vorüber, seitdem der deutsche Reichskanzler zur Nachkur in Cassel eingetroffen ist. Nach dem Aussehen desselben zu urtheilen, bekommt ihm der Aufenthalt vorzüglich; voran hauptsächlich die nervenstärkende Weibstluft Schuld trägt, denn Bismarck nimmt der Fürst nicht jeden Tag; dagegen hält er sich sehr viel im Freien auf. — Wie in früheren Jahren bewohnt der Fürst mit seiner Familie das sogenannte Schwaigerhaus am Straubinger Platz; dasselbe bietet nicht viel Raum und ist auch noch von anderen Herrschaften bewohnt, weshalb die fürstliche Familie sich mit der ersten Etage und einem Theil der zweiten begnügen mußte. In demselben Haus wohnt noch der Geheimsekretär des Fürsten, von Brühl, und Volkeith, Krüger aus Berlin. Fürst Bismarck hält in Cassel strenge Ordnung ein, die sich genau nach den Anordnungen des Dr. Schwemmer richtet. Erst gegen 8 Uhr erhebt sich der Fürst; gegen Mittag nach dem Bade wird ein größerer Spaziergang unternommen, womit ein großer Theil des Nachmittags ausgefüllt wird; gegen 6 Uhr findet die Tafel statt, nach der oft noch eine kleine Strede zu Fuß zurückgelegt wird. In der Zwischenzeit und Abends bis 10 oder 11 Uhr ist der Fürst mit Arbeiten beschäftigt. Der Aufenthalt des Fürsten in Cassel erstreckt sich voraussichtlich auf drei Wochen. Wie verlautet, ist auch Graf. Rath Kottensburg nach Cassel abgereist.“

Die Kaiserin hat in einem an den Minister der öffentlichen Arbeiten gerichteten Telegramm über die Eisenbahnkatastrophe von Stettin eine besondere tiefe Theilnahme an dem Unglück, welches sich auf dem Bahnhof Stettin ereignete, ausgedrückt lassen und dem Vaterländischen Frauen-Verein in Berlin tausend Mark zur geeigneten Vertheilung für die hilfsbedürftigen Hinterbliebenen der Opfer der Katastrophe überwiesen. Als hilfsbedürftig werden eine Wittve, zwei Mütter und acht Waisen bezeichnet.

Der „Wesf.-Z.“ wird geschrieben, daß der Konteradmiral v. d. Goltz, der vor 6 Wochen aber Newpor nach Ostasien abging, den Befehl hat, die Schiffe der verschiedenen ostasiatischen Stationen zusammenzuziehen und mit dem ganzen Ge-

schwader verschiedene Häfen zu besuchen. Vielleicht geschähe dies in Rücksicht auf den chinesisch-französischen Konflikt, um dem Deutschen jener Gegenden das Gefühl einzufloßen, daß sie gegen etwaigen Ausbruch der Feindseligkeit des Pöbels gegen die Fremden geschützt werden, aber auch um dem Pöbel der Hafenstädte zu zeigen, daß die Deutschen gegen solche Ausbrüche mit starker Hand geschützt werden sollen.

Die Ultramontanen in Baden veröffentlichen einen Aufruf für die bevorstehenden Landtagswahlen. Die im Ganzen überaus schwächliche Haltung desselben beweist, wie wenig die Partei Grund zu Klagen hat. Natürlich ist davon die Rede, daß auch in Baden die „Freiheit der Kirche“ noch nicht hergestellt sei, daß die Simultanen die Rechte der Familie und der Kirche beschränken u. s. w. Interessant aber ist folgender Satz: „Treu gegen Kaiser und Reich; Wahrung der in der Reichsverfassung und in den Verträgen mit gewährleisteten Selbstständigkeit unseres engeren Heimatstaates; bevorzugte Verwendung der Söhne des Landes im badien Staatsdienste; Wahrung und Schutz der Rechte und Interessen der in den Reichs- und in den preussischen Militärdienst übergetretenen badien Staatsangehörigen.“

Das Bedürfnis, eine „bevorzugte Verwendung der Söhne des Landes im badien Staatsdienst“ und einen besonderen „Schutz der in dem Reichs- und preussischen Staatsdienst übergetretenen badien Staatsangehörigen“ zu verlangen, wird schwerlich irgend einem Leser einleuchten; es ist keine Thatfache bekannt, welche dazu könnte Anlaß gegeben haben; um so bezweifelnder sind diese Vorhaben für ein wahrhaft krampfhaftes Bemühen des Militarismus, Angesichts des allmählichen Erlöschens des alten Partikularismus Stoff für die Anschaffung eines neuen aufzufinden.

Die Rede, welche der französische Minister des Innern, Waldeck-Roussau, anlässlich der Einweihung des Lafayette-Denkmal in Le Havre gehalten hat, läßt keinen Zweifel darüber bestehen, daß der Ministerrat sich ernsthaft mit der Frage bezüglich der Ausweisung der orleanistischen Prinzen beschäftigt hat. Waldeck-Roussau hat es allerdings ausdrücklich für notwendig erachtet, den bezüglich Bassus seiner Rede nachträglich in abgeschwächter Form wiedergeben zu lassen. Hiernach äußerte der Minister: es scheint keine große Eile vorhanden zu sein zum Austritt einer Erbschaft, welche nicht frei von Gefahren ist, und deren Annahme sicherlich die Ausweisung aus Frankreich im Gefolge hätte. Thatsächlich war in Paris, wie der heute vorliegende „Times“ gemeldet wird, bereits das Gerücht verbreitet, daß die Regierung im Hinblick auf das Verhalten des Grafen von Paris anlässlich der Verdrängung seiner in Orléans sich mit der Opportunität der gegen die orleanistischen Prinzen zu ergreifenden Maßregeln beschäftigt habe. Der Pariser „Times“-Korrespondent erachtet dieses Gerücht allerdings für unwahrscheinlich, da es sehr selten wäre, wollte die republikanische Regierung den Grafen von Paris deshalb ins Exil schicken, weil er dem Gerede des Grafen von Chambord nicht folgen wollte. An einem Vorwande wird es jedoch der Regierung sicherlich nicht mangeln, sobald sie den Augenblick für geeignet erachtet, die Prinzen, welche fordern eine ernsthafte Verwarnung erhalten haben, aus Frankreich auszuweisen. Die Sprache der royalistischen Blätter, welche, wie der „Soleil“, den Orléans nachsehen, würde allein hinreichen, Maßregeln gegen dieselben zu treffen. Schreibt doch der „Nouvelles de Lyon“ dem Grafen von Paris eine Aeußerung zu, die, falls sie Bestätigung findet, demselben verhängnisvoll werden kann. Diesem Blatte wird vom 3. d. aus Orléans telegraphisch mitgeteilt: „Herr de La Rochefoucauld ist der einzige Franzose, welcher in Wien nach dem bekannten Zwischenfalle von dem Grafen von Paris in Privataudiens empfangen wurde. Herr de La Rochefoucauld blüht ihm, Thnen folgende von dem Grafen von Paris ihm gegenüber gethane Aeußerung zu telegraphiren: „Ich war entschlossen, mich nach Orléans zu begeben und mich an die Spitze der dort versammelten Franzosen zu stellen; aber mit Rücksicht auf den von der Frau Gräfin Chambord geäußerten Wunsch, den Vortritt den Mitgliedern ihrer Familie einzuräumen, bin ich genöthigt, fern zu bleiben. Sagen Sie allen, daß ich mit den Royalisten bin und daß ich bereit bin, mit ihnen zu marschiren. Ich hätte gern an dem Grabe Karls X. gekniet, aber der

König von Frankreich kann nicht eine zweite Stelle einnehmen.“

Die royalistischen Organe werden diese Aeußerungen kaum dementiren, da sie andernfalls Gefahr laufen, die Präbendentenrolle des Grafen von Paris zu schädigen. Bemerkenswerth ist, daß auch die streng legitime „Union“, wie bereits telegraphisch mitgeteilt, nunmehr in einer Note erklärt, daß sie dem Grundsatz der monarchischen Erbfolge treu bleibe, und daß durch diesen Grundsatz der Graf von Paris zum legitimen Erben der Krone erhoben werde. Auch der „Univers“, der sich zuerst ablehnend verhalten hatte, erkennt jetzt die Rechte des Präbendenten an, erinnert ihn aber zugleich an die Pflichten, welche er als König von Gottes Gnade gegen das katholische Frankreich erfüllen müsse. Diese „Pronuntiamentos“ werden die Regierung, sobald sie es für opportun erachtet, in die Lage setzen, die vom Minister Waldeck-Roussau in Le Havre ausgesprochenen Drohungen zu verwirklichen.

Der „Standard“ veröffentlicht aus Anlaß des Geburtstages einen bemerkenswerthen Artikel über die Frieden stiftende und erhaltende Machtstellung Deutschlands, auf dessen Schluß der Möglichkeit eines russisch-französischen Bündnisses Erwähnung geschieht. Diesen Hinweis des englischen Blattes hat Herr Kallow in der „Moskauer Zeitung“ zum Ausgangspunkt einer Betrachtung über die Eventualität einer russisch-französischen Allianz und die Beziehungen zwischen Rußland und Deutschland genommen. Herr Kallow berührt zunächst das thatsächliche Aeußerndes der verbündeten Mächte Mitteleuropas und fährt dann fort: „So suchen sowohl Deutschland als Oesterreich den Frieden und bedürfen seiner; die Zusammenkunft des Grafen Kalnoky mit dem Fürsten Bismarck hat unzweifelhaft die Anstrengung der Ruhe zum Zweck. Daraus, daß Deutschland sich zu anderen in gute Beziehungen zu stellen sucht, folgt indeß noch gar nicht, daß man es mit Krieg bedroht. Freilich versicherten vor 2—3 Jahren die Vertreter der deutschen Regierung im Reichstag, daß Deutschland ein Krieg „auf zwei Fronten“, sowohl von Westen als von Osten, drohe, aber diese Zeit ist vorüber gegangen. Wirklich wurde vor einigen Jahren das alberne Gerücht in Gang gesetzt von der Möglichkeit eines Bündnisses zwischen Rußland und Frankreich, als Gegengewicht gegen das österreichisch-deutsche. Gibt es indeß einen Grund, diese Fabel jetzt zu wiederholen, wo selbst in Deutschland bei weitem nicht Alle dem kriegerischen Eifer der französischen Presse Bedeutung zuschreiben, weil sie in demselben nur ein Symptom der Blutmuth Frankreichs erblicken, welches sich zu allen inneren Schwierigkeiten nun noch in die Angelegenheiten der Kolonialpolitik verwickelt hat? Zeigt nicht selbst die Schärfe der von der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ an die Adresse Frankreichs gerichteten Bemerkungen, daß man in Deutschland für möglich hält, auf dieses Land von oben herabzublicken? Frankreich hat es nicht einmal gewagt, seine wirklichen Interessen in Egypten zu vertreten; kann man da glauben, daß dieses selbst Frankreich sich entschließen würde, irgend welchen ersten Schritt gegen Deutschland zu unternehmen? Das Schwanken und die Kraftlosigkeit der französischen Regierung ist ein Allen augenscheinliches Faktum. Welche Macht kann ein Bündniß suchen, für dessen Festigkeit man sich auch nicht auf einen einzigen Tag verbürgen könnte? Und die Hauptsache — wozu könnte Rußland dieses Bündniß bedürfen? Wenn die französischen Chauvinisten an Elsaß-Lothringen und an die Revanche denken — was geht das Rußland an? Wenn Frankreich in Europa seine frühere leitende und Rußland immer feindliche Stellung verloren hat: welche Sinnlosigkeit könnte Rußland veranlassen, sein Blut an dem abtrocknen Versuch zu setzen, zum Schaden seines stetigen, mit Rußland in den wesentlichsten Interessen der europäischen Politik solidarischen Bundesgenossen, seinen Gegner in die Höhe zu bringen?“

Die ganz exzeptionelle Stellung, welche Herr Kallow in der Presse einnimmt, giebt diesen Ausführungen ein besonderes Gewicht. Herr Kallow hat schon wiederholt Veranlassung genommen, an der Politik, wie sie Fürst Gortschakow getrieben hat, bittere Kritik zu üben und die Ereignisse haben diese Kritik vollständig bestätigt. Es ist die Politik Gortschakow-Ignatiew, welche Rußland in eine so harte Lage gebracht hat. Das Bündniß mit der

französischen Demokratie, die auch die revolutionäre Propaganda nicht verschmäht, wäre jedenfalls eine eigenthümliche Kombination für das russische Kaiserreich, es ist nur konsequent von Kallow, daß er sie entschieden zurückweist.

Der von dem früheren französischen Gesandten Bourée mit der chinesischen Regierung hinsichtlich Tonkino abgeschlossene Vertrag ist seiner Zeit vom französischen Minister des Auswärtigen nicht genehmigt; vielmehr ist der Gesandte von seinem Posten abberufen worden. Angeblich entsprach dieser Vertrag den französischen Anforderungen nicht zur Genuge, indem er insbesondere eine neutrale Zone schuf, durch welche die chinesischen Interessen gewahrt wurden. Herr Challemel-Lacour wollte Alles haben oder es selbst auf einen Krieg mit China ankommen lassen, während er zugleich in sophistischer Weise in den Kammern den Nachweis versuchte, daß die Franzosen in Tonkin trotz aller Niederlagen gar keinen Krieg führten. Inzwischen haben sich aber die Ereignisse als mächtiger erwiesen; insbesondere drohte immer mehr die Gefahr erster Verwicklungen mit China. So hat denn der chinesische Botschafter Marquis Tseng für seine jüngsten Verhandlungen mit dem französischen auswärtigen Aente günstigere Dispositionen gefunden, welche den „Temps“ sogar bereits ein friedliches Arrangement erhoffen lassen; dasselbe soll im Wesentlichen darauf beruhen, daß in Tonkin eine Grenze hergestellt werden soll, welche an gewissen Punkten die Errichtung einer neutralen Zone gestattet. Die Frage der Suzeränität Chinas über Annam soll unentschieden bleiben. Freilich wird die französische Regierung auch mit der Eventualität rechnen müssen, daß die „schwarzen Flaggen“ in Tonkin sich zunächst nicht um die Wünsche des chinesischen Gouvernements kümmern. Die Truppenbewegungen werden daher mit Rücksicht auf die beängstigte Lage der Franzosen in Hanoi keineswegs eingestellt werden können. Der „N.-Z.“ wird mitgeteilt:

Paris, 7. September. Die heutige offiziöse Nachricht über die Wiederaufnahme der Unterhandlungen zwischen dem französischen Minister des Auswärtigen, Challemel-Lacour, und dem chinesischen Botschafter Marquis Tseng hat in der öffentlichen Meinung lebhafteste Befriedigung erregt, da dadurch die Möglichkeit einer Verständigung mit China geboten zu sein scheint. Die Opposition verweist natürlich nicht, hervorzuheben, daß Challemel-Lacour das Projekt des ehemaligen französischen Gesandten in China, Bourée, welches jetzt ungefähr den Unterhandlungen zu Grunde gelegt werde, hochmüthig verworfen und diesen Diplomaten deshalb in schäblicher Weise behandelt habe, so daß nunmehr die diplomatische Unzulänglichkeit des Ministers schlagend bewiesen sei.

In der „Gazette de France“ liegt das telegraphische Signalliste Schreiben des Don Carlos vor, worin dieser auf die französische Präbendentenrolle verzichtet. Das Schreiben ist vom 3. September aus Orléans an Herrn Rocabat in Madrid gerichtet und lautet wie folgt: „Wir haben soeben meinem sehr geliebten Oheim die letzten Ehren erwiesen, und die religiöse Zeremonie vollzieht sich unter dem Schmerz und in der frommen Sammlung aller Anwesenden. Ich habe niemals lebhafter als an diesem grausamen Tage die Kraft der unausslöschlichen Bande empfunden, die mich an mein theures Spanien fesseln. Diesem allein gehöre ich an und werde ich stets angehören. Meine treuen Freunde kennen meine Gefühle; ich will sie jenen aber durch Dich von neuem bekannt machen lassen.“

Carlos.

Ueber die Cholera aus Egypten wird berichtet: Alexandrien, 8. September. In den letzten 24 Stunden starben hier 5 Personen an der Cholera.

Die zur Erforschung der Cholera unter Leitung des Grafen Regierungsraths Dr. Koch nach Egypten entsandte deutsche wissenschaftliche Kommission ist am 24. August wohlbehalten in Alexandrien eingetroffen. Dieselbe hat dort in Folge der bereits vor ihrer Ankunft von dem deutschen Generalkonsulat getroffenen Vorbereitungen ihre Thätigkeit ohne Zeitverlust beginnen können. Die ägyptische Regierung läßt der Kommission jede erwünschte Unterstützung angedeihen; insbesondere hat auch der Khedive wiederholt Beweise seines persönlichen In-

tereffes für die Arbeiten der deutschen Kommission an den Tag gelegt. Die Untersuchungen selbst finden in dem zur Zeit die meisten Choleraerkranken aufweisenden griechischen Hospitale zu Alexandrien statt. Das dort vorhandene Material an Kranken, wie an Leichen wird der Kommission für die nächste Zeit volle Beschäftigung geben, so daß ein weiteres Vordringen in das Innere Egyptens für jetzt nicht ins Auge gefaßt ist, zumal spezielle Untersuchungen von Leichen und Leichentheilen auf dem platten Lande bei der auf religiösen Anschauungen beruhenden Gesinnung bei der einheimischen Bevölkerung auf erheblichen Widerstand stoßen würden.

Nach den eingezogenen Erkundigungen und nach eigener Anschauung der Kommission unterliegt es keinem Zweifel, daß es sich um die echte asiatische Cholera handelt. Die Art und Weise, wie die Seuche von ihrem Heimathslande nach Egypten verschleppt wurde, ist bislang nicht aufgeklärt. Die Cholera-Sterblichkeit nimmt übrigens in allen Theilen Egyptens so schnell ab, daß die Epidemie in diesem Lande voraussichtlich bald erloschen sein wird.

Der amtliche Bericht über die jüngsten Vulkanausbrüche in der Sundasee ist, wie dem „R. B.“ aus Batavia von gestern gemeldet wird, noch nicht veröffentlicht. Die Zahl der in Bantam, Batavia und Kampong um das Leben gekommenen Eingeborenen wird auf 30,000 eingeschlagen, die Zahl der Europäer, die das Leben eingebüßt haben, ist noch nicht bekannt. Die Garnison von Telokbetong befindet sich unter den Bewerthen, in Telokbetong herrscht aber große Noth, weil die Stadt in Folge großer Dampfbänke, die sich vorgelagert haben, von der See aus nicht mehr zugänglich ist. Nach einem Telegramm des „Amsterdamer“ aus Batavia vom 5. soll das losgerissene Dampfschiff, das bei Tanjong-Kail aus Land getrieben wurde, ziemlich unverseht wieder flott gemacht worden sein.

Ausland.

Agram, 6. September. Die Nachmittags erscheinende „Agramer Zeitung“ und die „Harodine Novine“ veröffentlichen folgende Proclamation:

„Se. k. und k. Majestät unser allergnädigster Herr geruhten sich wegen interimsistischer Leitung der Verwaltung, sowie wegen Durchführung der in Folge der gegenwärtigen Verhältnisse notwendig gewordenen Maßnahmen für die Königreiche Kroatien und Slavonien und für das Gebiet der mit diesen Königreichen im Jahre 1881 vereinigten ehemaligen Militärgrenze zum königlichen Kommissar allergnädigst zu ernennen. Indem ich dies hiermit zur öffentlichen Kenntniß bringe, erwarte ich zuverlässig, daß sämtliche Behörden und Beamten dieser Länder ihren Pflichten mit größter Pünktlichkeit nachkommen. Es ist meine Aufgabe, die an einzelnen Orten des Gebietes der erwähnten Königreiche und der ehemaligen Militärgrenze, aus welchem Anlasse immer gestörte Ordnung und Ruhe wieder herzustellen und eine weitere Störung derselben allerwärts zu verhindern, falls aber die Ruhe irgendwo trotzdem gestört werden sollte, die Beruhigung der öffentlichen Ordnung und Ruhe, gleichwie dies auch mit der Theilnahme an den bisherigen Ausschreitungen und Unruhen geschehen, die Strenge des Gesetzes unnachlässiglich zu lassen. Es ist ferner meine Aufgabe, auch an jene zwei der gemeinsamen ungarisch-kroatischen Regierung angehörenden Amtsgebäude in Agram, von welchen die mit doppelsprachiger Umschrift versehenen staatlichen Wappenschilder durch einen Straßeneinbruch entfernt wurden, den entfernten ganz gleiche Wappenschilder wieder anbringen zu lassen und dieselben vor jeder weiteren Verletzung zu beschützen, damit auf diese Weise das beleidigte Ansehen der Staatsgewalt wiederhergestellt und durch eine Allen sichtbare Thatfache kundgethan werde, daß man politische Fragen mit Straßeneinbrüchen nicht löst, noch auf diesem Wege politische Forderungen vorbringen könne, sondern daß dies allein und ausschließlich durch die berechtigten Faktoren mittelst einer im verfassungsmäßigen Verlaufe der Thätigkeit möglich sei. Bei der Durchführung der von mir übernommenen Aufgabe rechne ich auf die Mitwirkung aller jener loyalen Landesbewohner, die das für das Interesse des Vaterlandes, sowie für ihr eigenes Wohl Empfindliche zu erkennen vermögen, und hoffe, daß es mir auf diese Weise möglich gemacht werden wird, von den mir zur Verfügung stehenden Gewaltmitteln Umgang nehmen zu können, von welchen ich sonst unnachlässig Gebrauch machen müßte.“

Ich fordere die Bewohner Kroatiens und Slavoniens umsomehr hierzu auf, als, je eher und vollständiger ich mit ihrer Mitwirkung die übernommenen Aufgabe, welche unter allen Umständen gelöst werden muß, vollführe, desto früher und leichter die Lösung der Aufsicht und Frage, welche die gemeinsame ungarisch-kroatische Regierung in diesem Falle anzubahnen beabsichtigt, in verfassungskonformer und befriedigender Weise erfolgen können wird. Aber auch bis dahin, als dies geschehen können wird, warne ich Sie dringend, Denjenigen keinen Glauben zu schenken, die etwa ausstreuen möchten, daß man Ihre Sprache, Ihre Nationalität oder Ihre verfassungsmäßigen Rechte antasten wolle, denn ich gebe Ihnen diesfalls meine volle Versicherung, daß eine solche Absicht nicht besteht. Leisten Sie mir daher, indem Sie das von mir gewünschte Verhalten beobachten, thätigste Hilfe, damit das königliche Kommissariat so früher als möglich aus dem Lichte und so eher wieder vollkommen normale Verhältnisse eintreten. Indem ich Sie nochmals hierzu auffordere, erkläre ich gleichzeitig, daß ich meine Pflicht unter allen Umständen erfüllen werde. Baron Ramberg, General der Kavallerie, als könig-

licher Kommissar für Kroatien und Slavonien und für die mit diesen Königreichen vereinigte ehemalige Militärgrenze.“

Baron Ramberg hat heute Mittags die Amtsgeschäfte vom Grafen Belasewitsch übernommen. Derselbe verläßt heute Abends Agram.

Die Konferenz der nationalen Partei trat Nachmittags 5 Uhr zusammen und setzte die Vor- mittags begonnenen Beratungen fort.

„Bozor“ fordert die kroatischen Deputirten des ungarischen Reichstages auf, ihre Mandate niederzulegen und protestirt dabei zugleich gegen das inkompetente Vorgehen Ungarns gegenüber Kroatien. „Bozor“ macht auch die Nationalpartei für alle Folgen verantwortlich, wenn sie Beschlüsse fassen würde, welche der Ehre und Würde des Landes nicht entsprechen.

In Zagorien dauern die Unruhen fort; die diesbezüglichen Berichte sind jedoch widersprechend, namentlich in Betreff der Todten und Verwundeten.

Aus Petrina wird gemeldet, daß ein serbischer Kaufmann die kroatische Fahne insultirte, wofür die Menge denselben die Fenster einschlug und die Jalousien zertrümmerte.

New-York, 5. September. Gestern hielt O'Donovan Rossa hier eine Ansprache an eine Versammlung seiner irischen Dynamitgenossen. Er sagte, das amerikanische Volk würde keine einzige Thräne vergießen, wenn ganz England vom Meere verschlungen würde. Der einzige Weg, England zu Zugeständnissen zu bewegen, sei der des Schreckens. England trachte mit aller Macht, dem Dynamit ein Ende zu machen; es würde aber von demselben un- erwartet und an einer Stelle getroffen werden, an welcher Niemand denke. Wenn England Home Rule gewähren wollte, so würde er zeitweilig den Krieg einstellen; aber dies geschehe, müsse jedoch Irland alle Hilfsmittel der Zivilisation gebrauchen, um zu seinem Ziele zu gelangen. Die Rede wurde mit wildem Beifall aufgenommen. Robert Blifflert, ein berühmter Demagoge, sagte: „Lord Frederick Cavendish ließ die Bergleute aus ihren Höhlen ver- treiben, als sie, um einen höheren Lohn zu erlan- gen, streikten; als ich von seinem Tode hörte, da freute ich mich und wünschte nur, daß ihn schon vor Jahren das Schicksal ereilt hätte.“ Meyerof, der Professor der Dynamitschule, bezeichnete das Dynamit als das beste Mittel, um Tyrannen los zu werden; alle irischen Landlords sollten durch die- ses Mittel in den Himmel oder in die Hölle ge- sprängt werden. Wenn er die notwendigen Mit- tel hätte, so wollte er die Leute lehren, Spreng- stoffe zum Hausgebrauch zu erzeugen, und London würde dann bald nichts Anderes sein als ein großer Stein- und Aschenhaufen. Die Versamm- lung war einberufen, um O'Donovan Rossa mit neuen Mitteln zur fortgesetzten Agitation zu versorgen; es kamen indeß nur einige Dollars zu- sammen.

Hongkong, 6. September. Chang-Schu-Sing, der kürzlich angelangte Botschafter des südlichen Chinas, hat dem hiesigen Berichterstatter des „Stan- dard“ eine Unterredung gewährt, in welcher er sich sehr offen über den drohenden Krieg zwischen China und Frankreich aussprach. Es ständen allerdings beträchtliche Massen chinesischer Truppen an der Grenze von Tonkin, einzuweichen aber sei noch kein Befehl zum Uebertritt der Grenze eingetroffen. Es verstehe sich indessen von selbst, daß, da es sich um eine nationale Sache handle, die chinesischen Ueberläufer geradezu schaarenweise zu den schwarzen Flaggen, deren Führer als ein höchst geschickter Feldherr gelte, abhingen. Jener Führer der schwar- zen Flaggen sei allerdings in den gegen die her- schende chinesische Dynastie gerichteten Taiping-Auf- stand verstorben gewesen, seine Begnadigung sei aber — wie Chang-Schu-Sing lachend bemerkte — bloß eine Frage der Zeit. China werde niemals den zwischen Frankreich und Anam abgeschlossenen Vertrag aufheben; wenn es in dieser Hinsicht nicht zu einer Vereinbarung mit dem Vertreter Chinas in Paris komme, so sei der Krieg unvermeidlich. Die Franzosen versprächen sich viel von einer Be- schlagnahme der chinesischen Zollgefälle, sie täuschten sich aber in dieser Hinsicht, denn jene Zollgefälle seien mit wenigen Ausnahmen für die Forderungen englischer Banken verpfändet. — Nach wie vor kommen vom Norden her Truppen hier durch, die ganz nach europäischer Art gekleidet und mit guten Gewehren ausgerüstet sind.

Provinzielles.

Stettin, 9. September. Heute, Sonntag, findet in Wolffs Garten ein Gartenfest statt, bei welchem die Koncertmusik durch die Kapelle des königlichen Regiments unter Leitung des Herrn Kapell- meisters Kothke ausgeführt wird, welche vom Wandervertrale eigens zu diesem Koncert hier ein- trifft. Am Abend wird das Lokal durch Tausende von Ballons prächtig erleuchtet. Um jedem den Zutritt zu ermöglichen, ist das Entree auf nur 30 Pfg. festgesetzt.

In dem jährlichen Atelier des Herrn Preinsfeld, Schulzenstraße 45—46, explodirte gestern gegen Mittag ein sogenannter Vulkanisator (ein Apparat, in welchem neue Gefäße vulkanisirt werden), der eiserne Deckel desselben flog mit großer Gewalt empor und durch ein Fenster in das Nach- barhaus. Durch die Explosion wurde im Atelier ein nicht unbedeutender Schaden verursacht. Men- schen kamen dabei glücklicherweise nicht zu Schaden.

Schon oftmals ist auf den großen Unfug des Versens mit Steinen aufmerksam gemacht. Trop alledem ist es bis dahin nicht möglich ge- wesen, denselben gänzlich zu steuern. Erst vorgestern nach Beendigung des Nachmittags-Unterrichtes wur-

den 2 Knaben, welche die Sievert'sche Schule ver- lassen hatten, in der Mollstrasse von einem circa 14jährigen Knaben mit Steinwürfen traktirt, von denen der zweite Wurf mit einem Kieselstein in die Größe einer Kastanie den einen Knaben so unglück- lich in die linke Schläfe traf, daß er benennungs- los niederfiel. Erst nach einiger Zeit erholte sich derselbe, über heftige Schmerzen am Kopfe klagend. Der Thäter entlief, und soll derselbe Schüler der Friedrich-Wilhelmschule sein. Sein Name konnte bisher nicht ermittelt werden.

In der Woche vom 2. bis 8. Septem- ber wurden in der hiesigen Volkshalle 1886 Wahl- zeiten verabreicht.

In St-Denisville wollte am Dienstag der Sohn des J. J. dort als Badegast anwesenden Me- diktors v. Blasenapp aus Berlin ein aus seinem Boot über Bord gefallenes Brett zurückholen, hier- bei verlor derselbe das Gleichgewicht und stürzte ins Wasser. Obwohl sofort Hülfe zur Hand war, konnte nur noch die Leiche des Verunglückten an- Land gezogen werden.

Dienstag, 11. d. M., findet im Saale der Schenke-Bräueri (Vod) ein Doppel-Koncert statt, auf welches wir auch an dieser Stelle hinweisen wollen. Dasselbe wird von der Kapelle des Pia- nist-Bataillons unter Leitung des Herrn Reimer und von dem Sängerkor der Stettiner Handwer- ker-Resource unter Leitung des Herrn Ried veran- staltet, welcher letzterer bekanntlich zu den besten Gesan- gereinen der Stadt gehört und besonders über be- achtenswerthe Solokräfte verfügt.

Der bisherige ordentliche Professor an der Universität zu Moskau, Dr. K a i b e l, ist zum or- dentlichen Professor in der philosophischen Fakultät der Universität Greifswald ernannt worden.

Dem Landrath a. D. und Ritterguts- besitzer v. Köllner auf Cantred im Kreise Kom- min ist der Stern zum königlichen Kronen-Orden zweiter Klasse und dem Inspektor und Rentanten der Provinzial-Irrenanstalt zu Rügenwalde, Stöhr, der königliche Kronen-Orden vierter Klasse verliehen worden.

In der gestrigen Generalversammlung der Altdama-Kolberger Eisenbahn präsidirte Herr von Blomard-Kneipf. In derselben waren 7332 Stimmen durch 14 Aktionäre, 2200 Stimmen durch den Bevollmächtigten des Staates vertreten. Von der Verlesung des Geschäftsberichts wurde Ab- stand genommen, es wurde Decharge ertheilt und beschlossen, eine Dividende von 3,96 Prozent auf die Stammprioritäten zu vertheilen. Die aus- scheidenden Mitglieder des Aufsichtsraths Herren Lan- desbaudrath Schorsch, Bürgermeister Kunert und Flügge-Sped wurden wiedergewählt, und für den verstorbenen Bürgermeister Bod, sowie für Herrn Bodenstein die Herren Bürgermeister Meyer und Demuth neugewählt.

Kunst und Literatur.

Theater für heute, Bellevue-Theater: „Ut de Franzosen.“ Romisches Lebensbild in 5 Aufzügen. Montag: „Der Seelad.“ Romi- sche Operette in 3 Akten.

Bemischtes.

Die schreckliche Eisenbahnkollision in Stetigly hat, so berichtet die „Germ.“, noch weitere nach- theilige Folgen gehabt. Danach hätte die Kata- strophe z. B. bei einem in der Kleinen Alexander- strasse dienenden Mädchen einen sehr traurigen Zu- stand hervorgerufen. Die Arme war bei der unseligen Katastrophe zugegen und im Gedränge bereits ganz in die Nähe des verhängnisvollen Geleises gekommen, als der Berliner Kurierzug herangebraust kam. Da- bei im Nachschwunge des Zuges ein abgerissener bloßer Fuß eines untern Zuge gelegenen Opfers dem Mädchen auf die Schulter, wobei er mit dem Gesicht in Verührung kam. Seit jenem Augenblick ist der Geist des Mädchens umnachtet; sie glaubt in ihrem Verfolgungswahn noch immer, daß der Fuß ihr auf der Schulter liege, und ruft um „Er- barmen“, man möge ihr den Leichensfuß herunter- nehmen. Eine sonst immer gesunde Frau soll bis heute noch nichts haben genießen können, als einige Tassen schwarzen Kaffee. Ein Herr wieder vermag kein Fleisch zu sehen und glaubt, daß er nicht wie- der sobald im Stande sein wird, Fleisch essen zu können. Ein Versicherungsbeamter hat bis jetzt jede Nacht seine Familie aus dem Schlafe gerüttelt; er träumt nämlich noch immer von jener Schreckens- scene, wird unruhig und ruft mit voller Kraft sei- ner Stimme immer einen auf die Katastrophe be- züglichen Satz aus, wie: „Flieh, der Zug kommt!“ „Rinder, rettet Euch!“

„Janni'schen“, ruft die kriegstüchtige Mama aus dem Fenster der Sommerwohnung, „sieh doch einmal, wer der feine Herr ist, der da hinten auf der Straße herankommt.“ — „Ach, Mama, das ist ja gar kein „feiner Herr“, das ist ja Papa!“

„Aber lieber Mann, warum du nur so oft den alten bündigen Professor S. einladest.“ — „Es ist eben ein alter Freund von mir.“ — „Der Mann ist aber so grausam häßlich, daß ich immer das Alpdrücken habe, wenn er Abends hier war!“ — „Ja, häßlich ist er wohl, aber sieh nur, er unter- hält jedes Mal die Kinder so gut, und das ist doch billiger, als wenn ich ihnen eine Paterna ma- gica laufe.“

Ein Handschriften-Sammler rich- tete jüngst ein Schreiben an General S e r- man, worin er denselben um seine Autographie und eine Locke seines Haars bat. Er erhielt fol- gende Antwort ohne Namensunterzeichnung: „Der Mann, der meine Autographen schreibt, ist entlas- sen worden, und da meine Ordonnanz ein Rahl- kopf ist, kann ich keinen Ihrer Wünsche erfüllen.“

„Daß das Rauchen die Sehkräft beeinträch- tigt“, meint der Herr Direktor, „habe ich eigentlich bisher noch nicht wahrnehmen können. Wenn ich Abends einmal einen Spaziergang vor das Thor unseres Städtchens mache, so sehen mich meine Herren Bräuner, die sich hinter der Mauer eine milde Hasenma genehmigen, immer schon auf tau- send Schritte.“

Der regierende Fürst zu, sagen wir Mo- naco hat einen harten Fall gelitten und sein Leib- arzt, der schnelligst gerufen, seine Konstitutionen ver- binden will, zehrt nach alter Leinwand. Aber im ganzen Schloß ist — begreiflicherweise — kein Faden davon zu finden. Da wird der Hof- rath unwillig und ruft aus: „Bogt aus, Durch- laucht, ist das ne Lumpenwirtschaft, wo man nicht einmal alte Leinwand hat.“

Folgende Szene aus einer russischen Schul- schilber ein Pole, der, nachdem er jahrelang als gemeiner Soldat hatte dienen müssen, durch Prolet- tion eines Obersten als Lehrer an die Kantonschule nach Zülis gekommen war.

General S., der damalige Chef des Unter- richtswesens für transkaukasische Länder, war zur In- spektion der Schule angelangt. Er besah sich die Räume und die Schüler und fragte dann den Po- lensen: „Nun, was lernen denn die Jungen bei Ih- nen?“ und als der Lehrer, auf die allbekannte Frage die gewöhnliche Antwort zu geben begann, fiel er ihm ins Wort und sagte nur mit wichtiger Miene: „Ach was, russisch ist die Hauptsache, wenn ein Junge gut russisch kann, so lernt er alles Uebrige von selbst; zeigen Sie mir mal Ihren besten Schüler.“ Der Lehrer lief einen der Jun- gen heraus und der General gebot ihm, einen Satz auf die Tafel zu schreiben.

Der Junge schrieb: „Das Auge ist ein Oblet des menschlichen Körpers.“ — „Na, nun weiter!“ — „Nun, was lernen denn die Jungen?“ — „Was ist oko (Auge) für ein Wort?“ — „Ein Haupt- wort“, antwortete der Junge. — „Nun, und wel- chen Geschlechts ist oko?“ — „Schlägigen Ge- schlechts.“ — „Ganz richtig. Nun . . .“ — „Was? ganz richtig? schlägigen Geschlechts? Selawny schuk! Schöne Geschlechts“, unterbrach der Ge- neral den kandidierenden Lehrer, „was bringst du den Jungen da für einen Unsinn bei? Das Auge schlägigen Geschlechts? . . . Hab' ich nicht so gut Augen wie meine Frau; ist das Auge nicht so gut männlich wie weiblich? Woher ist das Auge schlä- gigen Geschlechts!“ Und der Herr General geriet- then in einen unbeschreiblichen Zorn und bewiesern ganz klar, daß der Pole zum Lehrer nicht taugt und wieder in den Felddienst eingereiht werden müsse.

Drei Proben amerikanischen Humors: In der Office eines Zahnarztes saß eine Kasse im Fenster und schaute bedächtig in das leere Zimmer hinein; plötzlich fiel das Fenster nieder und der arme Kater, dessen Schwanz in bedenklicher Weise eingeklemmt wurde, fing jämmerlich an zu heulen. Die vierzehn Patienten, die im Vorzim- mer warteten, verloren auf einmal ihre Zahnschmer- zen und liefen nach Hause. — Etwas Bos- haft. Ein St. Louiser Blatt erzählt folgende Geschichte: Mr. Sam Henshaw aus Chicago war gestorben und kam vor die Himmelsthür. Petrus nahm sein „Nationale“ auf und fragte auch: „Wo kommst Du her?“ — „Aus Chicago“, antwortete Sam. „Woher?“ fragte Petrus nochmals und blickte erkannt auf. „Aus Chi—ca—go!“ Petrus aber schüttelte mit dem Kopfe, und nachdem er lange Zeit das ganze Fremdenbuch durchblättert, sagte er: „Mr. Henshaw, das muß ein Irrthum sein; bis jetzt wenigstens ist noch Niemand im Him- mel, der in — in — Chicago gewohnt hat; sprechen Sie mal nebenan in der Hölle vor!“ — In der Sonntagsschule. Lehrer: Nun, James, was interessiert Dich am meisten bei der Ge- schichte des Propheten Elias? James: Daß der Mann die Begräbnisse gespart hat. Lehrer (streng): Aber, James! James: Es ist aber wahr. Mein Vater ist Leichenbestatter, und der würde schöne Augen machen, wenn alle Menschen wie der Elias in einem feurigen Wagen in den Himmel führen!

Telegraphische Depeschen.

Agram, 7. September. Beim Dunkelwerden fand vor dem Finanzgebäude in der Wundul- Gasse eine Volksansammlung statt; das Wap- penschild wurde mit Steinen beworfen und eine Fe- uerkerbe zertrümmert. Das Militär säuberte die Gasse und sperrte dieselbe ab. Um 8 Uhr war die Ruhe wieder hergestellt. Gerüchtheile verlan- det, der Pöbel beabsichtigt Massenansammlungen. Für die beiden Feiertage wird ein Zuzug von Landvolk be- fürchtet.

London, 8. September (B. T.) Der bis- her hermitische deutsch-amerikanische Postdampfer „Es- sing“, welcher auf der Fahrt der Arabischfahrt brach, passirte heute Morgen Kap Rhod am Eingang des englischen Kanals.

Symphonie-Concerte

von Kossmaly und Jancovius.

Unter Bezugnahme auf die „Vorläufige Ankündigung“ beehren wir uns, ergebenst anzuzeigen, daß sechs Con- certe unter Mitwirkung berühmter Solokräfte stattfinden, die, der Vorführung von älteren und neueren Werken klassischer Instrumentalmusik gewidmet, hiermit der Theil- nahme des hiesigen Publicums empfohlen werden. Der Subscriptionspreis ist alle sechs Concerte be- trägt M. 12 (4 Thlr.), wofür Billets zu beliebiger Vermehrung verabfolgt werden.

C. Kossmaly, Königl. Musik-Director. M. Jancovius, Kapellmeister zc.